

Können und Kunst genial vereint

Ausstellung „Hand und Maschine – Pforzheimer Jugendstilschmuck“ im Reuchlinhaus

PFORZHEIM. „Es herrschte Goldgräberstimmung“, sagt Brigitte Wohlauf im Brustton der Überzeugung, wenn sie jene Jahre um 1900 schildert: „Als Pforzheim das weltweite Kompetenzzentrum für Schmucktechniken war, als über 30 000 hochqualifizierte Fachkräfte in der seriellen Schmuckfertigung wirkten und als allein 55 verschiedene Berufsfelder in diesem Bereich ausgewiesen waren“. Die promovierte Historikerin weiß, wovon sie spricht – ist sie doch die Expertin für manufaktuelle Produktionstechniken der Pforzheimer Schmuckindustrie. Mit Sitz in Berlin.

Denn Gabriele Wohlauf ist Sammlungsleiterin für Produktionstechniken im Deutschen Technikmuseum und hat dort eine historische Schmuckproduktion aufgebaut – mit Maschinen und vor allem Menschen aus der Goldstadt. „Wir haben ganz viel für Sie bewahrt“, erzählt sie nicht ohne Stolz von den knapp 300 Stunden Filmmaterial, das unter anderem die letzten Tage des historischen Industriehauses oder der Produktion der Firma Daub in der Kiehnlestraße dokumentiert.

Doch nicht nur Maschinen und Gebäude stehen im Interesse der Kuratorin, es sind vor allem die arbeitenden Menschen, ihre Fähigkeiten und ihre



Nur geringe Unterschiede kennzeichnen diese Broschen von Georg Kleemann.

Fotos: Ketterl

Biografien, die sie interessieren. „Diese Frauen und Männer reden nicht, erzählen nichts und schreiben nichts auf“, sagt sie, „sondern sie tun es“. Und so hat die Kuratorin sie das tun lassen, was sie am besten können: guillochieren, zurichten, emaillieren – für die Filmaufnahmen, oder ganz konkret für Berliner Museumsbesucher, Historiker oder auch Design-Studenten der Pforzheimer Hochschule. „Schmuck verbindet“ lautet dann zurecht der Titel dieser Arbeitsgemeinschaft, die die Menschen an

Enz und Spree auf besondere Weise einander näher gebracht hat.

Hohe Qualität

Nun kehrt das alte Pforzheimer Know-how via Berlin in die Goldstadt zurück: „Hand und Maschine – Pforzheimer Jugendstilschmuck“ ist der Titel der Ausstellung, die heute eröffnet wird. Und die vor allem aufzeigt, mit welcher hoher Qualität in der Goldstadt der Jahrhundertwende seriell gearbeitet wurde. Grundlage dafür war die große hand- und kunsthand-

werkliche Qualifikation der Arbeiter, zu der sich das enorme Potenzial bedeutender Schmuckkünstler und Professoren gesellte. Denn mit 7000 Schülern, so Wohlauf, sei die Großherzogliche Kunstgewerbeschule europaweit führend gewesen: „Paris hatte zu der Zeit gerade mal 100 Schüler in einer vergleichbaren Einrichtung“.

Schmuckgestalter, wie Georg Kleemann, Fritz Wolber, Julius Müller-Salem, Adolf Sautter oder Bert Joho entwarfen Zeichnungen und Modelle, die dank innovativer Firmen, wie Victor Meyer, F. Zerrenner, Gebrüder Falk oder Rodi & Wienberger qualitativ voll umgesetzt wurden und weltweite Verbreitung fanden. Eine besondere Stellung nimmt dabei der Künstler-

INFO

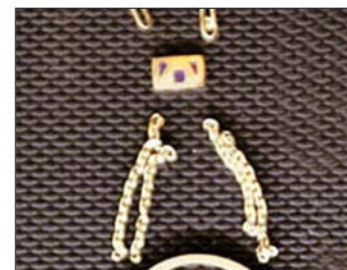
Heute Eröffnung

Die Ausstellung „Hand und Maschine – Pforzheimer Jugendstilschmuck“ im Reuchlinhaus wird heute um 19 Uhr eröffnet. Die Schau in der Galerie zum Hof ist bis 11. Januar dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr zu sehen. Die informative Film-DVD „Schmuck für alle – Jugendstilschmuck aus Pforzheim“ des Technikmuseums Berlin ist für 17,85 Euro im Museumsshop erhältlich. ps www.schmuckmuseum.de

schmuck von Theodor Fahrner ein, der unter anderem von dem renommierten Patriz Huber entwerfen ließ.

Wie „Hand und Maschine“ in diesen Jahren zusammengearbeitet haben, das zeigt die kleine, aber sehr informative Ausstellung, die zuvor im Berliner Bröhan-Museum zu sehen war. Vom Entwurf über die einzelnen Fertigungsschritte wird der Werdegang eines Schmuckstückes nachvollzogen – bis hin zum jeweiligen historischen Original, das sich in der Sammlung des Schmuckmuseums befindet. Auf spannende Art bietet dieses informative Schau einen Einblick in die enge Verbindung von Kunst und Technik, die einst zur Blüte der Pforzheimer Schmuckindustrie führte.

Sandra Pfäfflin



Doch nicht nur Maschinen und Gebäude stehen im Interesse der Kuratorin, es sind vor allem die arbeitenden Menschen, ihre Fähigkeiten und ihre

Studenten der Pforzheimer Hochschule. „Schmuck verbindet“ lautet dann zurecht der Titel dieser Arbeitsgemeinschaft, die die Menschen an

mit welcher hoher Qualität in der Goldstadt der Jahrhundertwende seriell gearbeitet wurde. Grundlage dafür war die große hand- und kunsthand-

Schmuckgestalter, wie Georg Kleemann, Fritz Wolber, Julius Müller-Salem, Adolf Sautter oder Bert Joho erwarteten Zeichnungen und Modelle, die dank innovativer Firmen, wie Victor Meyer, F. Zerrenner, Gebrüder Falk oder Rodi & Wienberger qualitativ umgesetzt wurden und weltweite Verbreitung fanden. Eine besondere Stellung nimmt dabei der Künstler-

gang eines Schmuckstückes nachvollzogen – bis hin zum jeweiligen historischen Original, das sich in der Sammlung des Schmuckmuseums befindet. Auf spannende Art bietet dieses informative Schau einen Einblick in die enge Verbindung von Kunst und Technik, die einst zur Blüte der Pforzheimer Schmuckindustrie führte.

Sandra Pfäfflin



Die alte Technik des Emailierens ist ebenfalls ein Thema der Ausstellung.

Pforzheimer Künstlerkolonie

Sie sind ein Kind des ausgehenden 19. Jahrhunderts: Künstlerkolonien, wie sie in Worpswede und Murnau, im französischen Barbizon oder auf dem schweizerischen Monte Verità entstanden. In ländlichen Orten, die durch ihre Ursprünglichkeit und besseren Umweltbedingungen zum Malen in der freien Natur animierten, ließen sich Künstler nieder, auf der Suche nach unverdorbenen, bäuerlicher Idylle und einfachem, naturnahem Leben. Einen solchen Ort fand eine Reihe von Künstlern auch in der Nähe des ehemaligen Eutinger Weinbergs, wo ab 1909 die Künstler-siedlung „Hohe Steig“ entstand.

Vorwiegend Lehrer der Pforzheimer Kunst- und Kunstgewerbeschule sowie der Goldschmiedeschule bauten sich hier ihre bauerlichen Villen, wie Emil Bäuerle, Georg Kleemann, Paul F. Meyer, Julius Müller-Salem,

Peter Paul Pfeiffer und August Wehrle. Aber auch Bauherren, wie der Chemiker Karl Pfeil oder der Kaufmann Burkhard, ließen sich dort nieder.

Vollständig erhalten ist dabei die Innenausstattung des Hauses P. P. Pfeiffer, in dem heute noch seine Tochter und Enkelin leben. 1910 auf der Brüssler Weltausstellung prämiert war diese Wohnraumgestaltung im Jugendstil neben der ebenfalls prämierten Ausstattung von Heinrich Vogeler zu sehen.

Und so haben sich nach Recherchen von Gabriele Wohlauf vom Deutschen Technikmuseum Berlin auch Kontakte zwischen der Künstlerkolonie Worpswede, zu der neben Otto Modersohn auch Vogeler gehörte, und dem in Eutingen lebenden und in Pforzheim lehrenden Künstler ergeben.



Anhänger und Bestandteile: Wie die Firma Victor Mayer dieses von Kleemann entworfene Schmuckstück realisiert hat, lässt sich in der Ausstellung nachvollziehen.

ps